

Der Optimist am Bohrloch

Der freisinnige Stadtrat Fredy Brunner begeisterte fast ganz St. Gallen für das Geothermie-Projekt. Nun steht der Bohrturm seit elf Tagen still. Und es ist ungewiss, ob im Sittertobel je wieder gebohrt wird.



Fredy Brunner im Informationspavillon beim Geothermie-Projekt im St. Galler Sittertobel. Foto: Sophie Steiger



Von Janine Hosp, St. Gallen

Seit elf Tagen ist es still im Sittertobel. Der Bohrturm, dessen Stampfen zuvor von weitem zu hören war, steht stumm im Regen. Die Lastwagen, die um ihn herum manövierten, sind verschwunden, die Arbeiter in den gelben Leuchtwesten ebenso. Nur Fredy Brunner ist nach einer Lagebesprechung noch auf dem Areal. Er ist der Vater des Geothermie-Projekts; er vermochte die Stadt so dafür zu begeistern, dass 83 Prozent der Stimmenden das risikobehaftete Geschäft guthiessen. Und er verantwortet als Stadtrat letztlich das Projekt.

So ist er heute einfach froh, dass die Erde unter St.Gallen zur Ruhe gekommen ist. Nach dem Beben am 20. Juli war ihm immer wieder dieselbe Frage durch den Kopf gegangen und liess ihn nicht in Ruhe: Bleibt es bei dieser Erschütterung oder klöpft es nochmals? Als er am Abend mit seiner Frau auf dem Balkon sass, hatte er plötzlich das Gefühl, es bebe. Aber sein Gefühl täuschte ihn, die Nachbeben waren nicht zu spüren.

Am Morgen jenes Tages, als die Erde in St. Gallen bebte, war Fredy Brunner noch in Italien in den Ferien. Um 4 Uhr war er aufgewacht. Weshalb, weiss er nicht, er schläft sonst gut. Um 4.05 Uhr bekam er ein SMS vom Projektleiter. In St. Gallen war es zu einem Erdbeben gekommen - zu einem leichten Beben von

Am Morgen jenes Tages, als in St. Gallen die Erde bebte, ist er in seinen Ferien in Italien um 4 Uhr aufgewacht.

2,1 Punkten auf der Richterskala, das von Menschen nicht wahrgenommen, von vielen Seismografen nicht einmal registriert wird. Dennoch hatte Fredy Brunner das Gefühl: Irgendetwas ist nicht gut. Er war aufgewühlt und sagte seiner Frau, er müsse schnellstens nach St.Gallen zurück. Wie sie den letzten Koffer ins Auto luden, klingelte Brunners Telefon. Die Erde hat erneut gebebt, diesmal stärker, mit einer Magnitude von 3,5. Sechs Stunden später stand er im Sittertobel am Bohrturm.

Neun Tage nach dem Vorfall wirkt Fredy Brunner gelassen, er spricht sachlich, auch über die schwierigen Momente, und lässt dabei den Blick wiederholt über den stillgelegten Bohrturm schweifen. Natürlich gab es Stimmen, die das Beben als Warnung interpretierten und die Übung sofort abbrechen wollten. Alles in allem reagierte St. Gallen aber überaus entspannt. Niemand forderte Brunners Kopf, von allen Seiten bekam er Zuspruch und Trost. Etwa von einer älteren Frau, die weinend die Stadtverwaltung angerufen hatte und sagte, sie habe Angst, dass die Erde wieder bebe. Daraufhin rief Brunner sie an und sprach mit ihr über den Vorfall. «Am Ende hat sie mich getröstet», sagt er.

Die Katzen waren überstellig

Dabei sah es lange gut aus. Der Bohrkopf hat sich seit Anfang März 4450 Meter in die Tiefe gegraben. Tests kurz vor den Beben waren ermutigend; die Experten durften damit rechnen, dass der Untergrund durchlässig ist und sie einmal auf Wasser stossen könnten. Dann aber stieg plötzlich Gas aus dem Loch, die Experten mussten Salzwasser hineinschütten, um eine Explosion zu verhindern. Ein Tag später wurde St. Gallen erschüttert. Natürlich habe er sich die bange Frage gestellt, ob sie etwas falsch gemacht hätten, sagt Brunner. Schon auf dem Weg von Italien nach St.Gallen, als seine Frau am Steuer sass, damit er sich mit dem Stadtpräsidenten am Telefon besprechen konnte. Haben sie denn etwas falsch gemacht? «Wir haben alles genau analysiert, alles genau geplant. Aber Prognosen sind schwierig», sagt er. Gerade in der Geothermie. Man könne von einer Aktion nicht auf eine Reaktion schliessen, wie man dies gerne tue. «Wir sind gewissermassen rückwärtsgefahren, und vorne hat es geklopft.»

Das spürte auch Fortunat Ruf, dessen Bauernhof direkt ans Areal grenzt. Als es in St. Gallen bebte, ging ein Stoss durch sein Haus - so, als wäre ein Auto gegen die Wand gefahren. Dann war es ruhig. Seinen Kühen und Geissen war nichts anzumerken. Einzig die Katzen, so fällt ihm im Nachhinein auf, seien schon am Freitag völlig überstellig gewesen, und

dies trotz grösster Hitze. Er jedenfalls hat auch heute keine Angst. «Wir haben von Anfang an gewusst, dass es zu Beben kommen könnte.» Auch wenn sie, so schiebt er nach, über das Ausmass erschrocken seien. Der Bauer würde weitermachen, wenn die Spezialisten zum Schluss kämen, dass sich weitere Bohrungen verantworten liessen. «Und was ich von meinen Nachbarn und Kollegen höre, wären etwa 60 Prozent dafür.»

Der Bohrturm als Leuchtturm

Neben Fortunat Rufs Haus steht noch immer gross auf einer Tafel: «Hier entsteht das neue Geothermie-Heizkraftwerk.» Die Idee war, dass in vier Jahren jedes zweite Haus in St. Gallen mit Fernwärme geheizt wird. Der Bohrturm ist gewissermassen der Leuchtturm des ehrgeizigen St. Galler «Energiekonzepts 2050». Es sollte die Stadt als eine der ersten der Welt in die 2000-Watt-Gesellschaft führen.

Als Fredy Brunner nach der erfolgreichen Abstimmung im Herbst 2010 vor die Medien trat, sagte der Freisinnige, St. Gallen wolle nicht einfach ein Geothermie-Kraftwerk bauen, sondern einen Beitrag zu einer besseren Welt leisten. «Das ist es, was uns heute so wehtut», sagt er. «Wir konnten die Leute so weit bringen, dass sie Teil von dem werden, was wir machen. Sie sollten Teil einer besseren Welt werden.» Würde das Projekt aber nicht weitergeführt, würden sie Teil eines Misserfolgs. Aber das sagt er nicht.

«Er reisst die anderen mit»

Mitglieder aus dem Stadtparlament beschreiben Brunner als Leitfigur, als einen, der anpackt und die Stadt einen Schritt weiterbringen will. Und die Leute folgen ihm. Beim Geothermie-Projekt standen am Ende selbst die SVP, der Gewerbe- und der Hauseigentümergeverband dahinter. «Er kann sich sehr für eine Sache begeistern und reisst die anderen mit», sagt Susanne Hoare-Widmer, Kantonsrätin und Vizepräsidentin der Grünen von Stadt und Region. Dies gelinge ihm, weil ihm die Leute vertrauten; er sage geradeheraus, was er denke, und wirke wohl deshalb glaubwürdig.

Fredy Brunner, ursprünglich Archi-



tekt, führte während 25 Jahren das Büroeinrichtungsgeschäft, in dem sein Vater arbeitete. Seine Frau leitete die zugehörige Papeterie. Der Unternehmergeist ist ihm auch als Stadtrat erhalten geblieben. «Er würde gerne frei entscheiden und schnell handeln. Aber manchmal kommt ihm die Demokratie respektive das Parlament dazwischen», sagt Bettina Surber, Kantonsrätin und Präsidentin der SP St. Gallen.

Trotz seines Einsatzes für die Geothermie und eine bessere Welt - ein Linker oder gar ein Ökofundamentalist ist er nicht. Dagegen wehrt er sich selber. Er fahre einen alten, nicht sehr sparsamen Peugeot und wohne nicht einmal in einem Minergiehaus. «Es ist aber einfach nicht gescheit, wenn wir etwas verzehren, das wir nicht erneuern können.»

Drei Szenarien für die Zukunft

Drei Szenarien gibt es, wie es mit dem Geothermie-Projekt im Sittertobel weitergehen könnte, wie Fredy Brunner gestern vor den Medien erklärte: das Projekt weiterführen, vorläufig sistieren oder beenden. Im letzten Fall müsste die Stadt St. Gallen etwa 35 Millionen Franken abschreiben.

Bis ein Entscheid für eines dieser Szenarien fällt, kann es noch Wochen dauern, und Fredy Brunner verhehlt nicht, dass die Verantwortung schwer auf ihm lastet, der Druck gross ist, das Projekt zu einem guten Abschluss zu bringen. Aber jetzt wisse er wenigstens, weshalb er im letzten Herbst, mit 64 Jahren, nochmals als Stadtrat antreten musste. Nicht, weil er das Geothermie-Kraftwerk eröffnen wollte oder weil er nicht loslassen könne. Sondern damit nicht alles an seiner Nachfolge hängen bleibe.